

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Band: 58 (1953-1954)
Heft: 12

Artikel: Richtunggebende Kindheitserlebnisse
Autor: Gysi, Ruth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zulliger setzt sich mit den «Comic Strips» auseinander. Otto Binder weitet in seiner Betrachtung über Ziel und Arbeitsweise des Internationalen Kuratoriums für das Jugendbuch den Blick für die gesamteuropäischen Zusammenhänge. Auszüge aus Zeitungen, Büchern, Vorträgen bilden eine eindrückliche Zeitdokumentation zum Thema. Die Berichte über die Tätigkeit verschiedener Jugendschriftenkommissionen weisen darauf hin, daß der Abwehrkampf schon jahrelang an vielen Fronten im Gange ist.

Wer soll das Heft lesen?

Alle, denen das geistige Wachstum unserer Jugend ein Anliegen ist. Lehrerinnen, Lehrer haben die Möglichkeit, Eltern auf solch eine Schrift aufmerksam zu machen, deren Inhalt als Grundlage für Elternabende, Besprechungen mit Müttern zu benützen.

Allem Bestreben, die Herzen und Köpfe unserer Kinder nicht mit kitschigen, verdummenden und verrohenden Vorstellungen überschwemmen zu lassen, ist das vorliegende, gefreute und verdankenswerte Pro-Juventute-Sonderheft ein Helfer. Es gehört ganz besonders in die Hand des Erziehers, der das Kind liebt und an seinem Wohle Anteil nimmt.

Das Sonderheft «Die Jugend und ihre Lektüre» kann durch *jede Buchhandlung* wie beim Sekretariat Pro Juventute, Seefeldstraße 8, Zürich 8, zum Preise von 2 Fr. bezogen werden.

Separata der verschiedenen Artikel (es könnte sein, daß wir diesen oder jenen den Eltern zur Befestigung dessen, was wir vorbrachten, mit nach Hause geben möchten) können zu folgenden Preisen abgegeben werden:

	4 Seiten	8 Seiten
	Fr.	Fr.
100 Exemplare	32.70	63.70
200 Exemplare	40.50	71.70
300 Exemplare	48.30	80.50
400 Exemplare	54.90	88.50
500 Exemplare	61.50	97.50
1000 Exemplare	98.20	150.—

Richtunggebende Kindheitserlebnisse

Das dicke, blaue Lesebuch gehörte meinem Bruder, der schon in die Sekundarschule ging. Es waren Geschichten und lange Gedichte darin, die er abends in der Stube auf und abgehend vor sich hinsagte. Wir Schwestern betrachteten Bruder und Buch mit ahnungsvoller Scheu. Wie nun das Buch einmal in der Stube liegen blieb, nahm es meine Schwester schnell zur Hand. Unschlüssig blätterte sie darin, naschte hier und dort ein wenig an einem Gedicht, bis plötzlich ihre Augen an einer Überschrift hängen blieben. «Theodor», stand da in großen Buchstaben, und darunter der Name des Dichters «Ferdinand Avenarius». Theodor hieß unser Bruder. Vielleicht mochte die Gleichheit der Namen meine Schwester bewegen, sich in das Gedicht zu vertiefen. Sie las es in einem Zug zu Ende, dann noch einmal und noch einmal. Es war, als fielen die Worte ganz tief in sie hinein. Die Begegnung mit Theodor schien ihr nicht wunderlich. Eigentlich hatte sie ihn schon lange gekannt. Theodor war der «ritterliche» Knabe, voll von Fröhlichkeit und keckem Mut, dabei so recht liebenswürdig, aufrichtig und bescheiden. Daß er auch schön war, daß volle Locken sein frisches Gesicht

umgaben, erfuhr sie aus dem Gedicht. Sie liebte ihn um seiner Schönheit willen, aber vor allem weil er so ehrlich war, gerade und offen jederzeit. Es hieß in dem Gedicht:

Und das noch weiß von dir ich, Theodor:
Du logst nicht.

Dieses Wort prägte sich tief in ihre Seele ein. Es wurde wach, wenn es galt, einen Fehler zuzugeben, zu einer im Übermute begangenen Dummheit zu stehen. Wenn der Lehrer drohend vor der Klasse stand und nach dem Schuldigen fragte, dann meldete sich meine Schwester ohne Besinnen im stolzen Gefühl, nun selber Theodor zu sein.

Niemand wußte um das kleine Erlebnis meiner Schwester. Theodor aber wurde gleichsam zum lebenden Gesetz in ihr, das uneingeschränkte Ehrlichkeit in den verwickeltesten Lagen des Lebens verlangte. Es wurde ihr gewiß zuweilen schwer, diese Forderung zu erfüllen. Aber daß das Gesetz nicht aus einem leeren, kalten «du sollst» bestand, sondern in Theodor Gestalt angenommen hatte, half ihr immer wieder.

* * *

Der Tod hat meine sonnige Kindheit oft verdunkelt, nicht der «große» Tod der Menschen, sondern der «kleine» Tod der Käfer, Blumen und Bäume. Da waren die Maikäfer, die des Abends lustig herumsurrten, sich schwer an die zarten Birkenblättchen hängten, dann wieder die Flügelpaare hoben, zierlich mit den Fühlerchen nickten und schließlich dem maigrünen Wald zuflogen. Aber am Morgen, wenn man über die Straße ging, da lagen die Käfer auf dem Rücken und bewegten sich nicht mehr. Viele hatten zerquetschte Flügel. Es nützte nichts, daß man einen aufhob und ihm sang: «Maikäfer, flieg...» Der Käfer blieb regungslos. Und wie seltsam war es mit dem Nachtfalter. Den ganzen Abend war er um die Lampe gegaukelt, um sich dann in den Falten des weißen Vorhanges niederzulassen. Wie er nach ein paar Tagen immer noch dort saß, begann ich mich zu wundern. «Er ist tot», erklärte die Mutter.

Die Spinne hielt die Fliege in ihrem Netz gefangen; der Vogel kam und fraß die Spinne; die Katze kletterte auf den Baum und holte die jungen Vögelchen aus dem Nest. Die Blumen welkten in der heißen Kinderhand. Der Sturm zerriß den Apfelbaum, der über und über mit jungen, grünen Früchten behangen war.

Das alles waren unergründliche Rätsel. Wie kam es, daß etwas, das zuvor gelebt und sich bewegt hatte, auf einmal starr und tot dalag? Wer war schuld daran?

Eines Tages mußte ich zusehen, wie ein Kälbchen ins Schlachthaus getrieben wurde. Ich schaute in seine klagenden Augen. Ich hörte die dumpfen Todesschreie. Da durchzuckte mich auf einmal die entsetzliche Gewißheit, daß der Mensch töten könne, und zugleich empfand ich, daß das Töten größte Schuld sein müsse. Von diesem Augenblick an weigerte ich mich, Fleisch zu essen. In wilder Verzweiflung begann ich nach einem Leben zu suchen, das nicht durch die Schuld des Tötens getrübt wäre.

Erst viel später erfuhr ich von Albert Schweitzer, daß sich zwar diese Schuld nicht umgehen läßt, daß wir aber versuchen müssen, Leben zu erhalten, zu entwickeln, auf den höchsten Wert zu bringen.

Ruth Gysi